

Eindeutige Parteilichkeit, lebensnaher Humanismus, brillante Rhetorik:

Prof. Dr. Georg Mayer



Zum Leben und Wirken von Georg Mayer. Ein Vermächtnis für die sozialistische Universität. Wissenschaftliche Zeitschrift der KMU Leipzig, Gesellsch. und Sprachwiss., Reihe H. 6/1977.

Es wäre am 26. Dezember 1977 55 Jahre alt geworden. Diejenigen, die ihm gratulieren hätten dürfen, wären nach dieser Begegnung gewiß um ein nachhaltiges Erlebnis reicher geworden. Georg Mayer war einer jener Gelehrten, einer jener Universitätsprofessoren, die aus der Fülle und dem Reichtum einer breit angelegten und tief im Marxismus-Leninismus verwurzelten Persönlichkeit schöpfend, eine unserer Zeit, unserer Entwicklung entsprechende universitäre Literatur anstrebten. Durchdrungen von der Idee der Einheit der Wissenschaften, die es gilt, immer wieder aufs neue, gerade bei ständiger Spezialisierung und Weiterentwicklung ihrer Teile, herbeizuführen und zu sichern, sah Georg Mayer in der Universität stets die reale Chance, dieses für die Entwicklung der Wissenschaften so eminent wichtige Problem einer Lösung auszuführen. (Günter Gebhard) ... der demokratische Erneuerungsprozess im ganzen Land und an der Leipziger Universität

ner Emeritierung den Titel „Altmagnifizenz“ belegte, der aus Zärtlichkeit für ihn erfunden wurde“ (Eva Lips). Diese Zitate sind den „Erinnerungen von Zeitgenossen an Georg Mayer“ entnommen, die neben einer neuen Sammlung von Anekdoten als zweiter Teil dem biographischen Abriss aus der Feder von Gottfried Handel beigefügt worden sind. Ohne in die Fußstapfen der antiken Seherin Cassandra treten zu müssen, kann man prophezeien, daß das Heft 6/1977 unserer bereits im 26. Jahrgang an die Öffentlichkeit tretenden Wissenschaftlichen Zeitschrift in wenigen Tagen vergriffen sein wird. Dem verantwortlichen Redakteur, der Genossin Edith Haus, darf man empfehlen, sich bereits jetzt um eine Nachauflage zu bemühen. Dafür sprechen mehrere Gründe. Erstens. In der Darstellung der Entwicklung einer Persönlichkeit lassen sich in der Regel die Probleme

Jeder Historiker weiß, daß die Quellen die Brennpunkte des historischen Forschungsprozesses darstellen. Der Problemfragebogen des Historikers ist an sie gerichtet, sie verifizieren diese Fragebogen und bereichern die Problematik. Das Verdienst des Verfassers besteht zunächst darin, daß er vielfältige Quellen erschlossen hat. Aus den Anmerkungen ist sein belohntes Bestreben ersichtlich, alle gedruckten Ausführungen von Georg Mayer, alle Zeitschriftenaufsätze und Zeitungsartikel über ihn zu erfassen und auszuwerten. Diese werden durch aufgezeichnete Erinnerungen an den „legendären Rektor“ ergänzt. Als wertvollste Quellensammlung erwies sich jedoch der persönliche Nachlaß, den der Sohn, Eberhard Mayer, dem Universitätsarchiv dankenswerterweise übergeben hat. Man muß Gottfried Handel bescheinigen, daß er diesen Schatz zu nutzen verstand. Das biographische Genre ist außerordentlich anspruchsvoll. Franz Mehring schrieb im Vorwort zu „Karl Marx – Geschichte seines Lebens“: „Meine Bewunderung wie meine Kritik – und zu einer guten Biographie gehört die eine wie die andere im gleichen Maße – gilt dem großen Menschen, der nichts häßlicher und nichts lieber von sich bekannte, als daß ihm nichts Menschliches fremd sei.“ Jede Geschichtsschreibung, zumal eine biographische Darstellung, sei zugleich Kunst und Wissenschaft. Die Darstellung Gottfried Handels ist von Bewunderung geprägt, kaum von Kritik.

Ist eine solche im gegenwärtigen Stadium der Forschungen überhaupt möglich und ist sie angebracht? Sicherlich nicht. Georg Mayer hat wie jeder Mensch gesucht und getriert. Sein Werk kündigt jedoch in erster Linie von seiner Größe, nicht von seinen Grenzen. G. Handels Vorgehen ist durch wissenschaftliche Akribie gekennzeichnet, sein Stil wirt in den meisten Teilen dem Gegenstand gerecht. Im einleitenden Abschnitt („Zum Anliegen“) nennt der Autor die Arbeit einen ersten Versuch, ausführlicher als bisher und auf neuer Quellengrundlage dem Leben und Wirken von Prof. Dr. h. c. mult. Georg Mayer nachzugehen. (S. 507). Treffend definiert er dessen Hauptverdienst, das „in seinem hochschulpolitischen Wirken, seiner Leistung bei der schöpferischen Anwendung und Umsetzung der Hochschulpolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, vorrangig an der Karl-Marx-Universität“ besteht. (S. 508). Er verfolgt dabei eine doppelte Absicht, nämlich die Fragen zu beantworten, „warum und wie ein bürgerlicher Wissenschaftler den Weg an die Seite der Arbeiterklasse und ihrer revolutionären Partei fand und wozu seine bedeutsame Leistung für die sozialistische Universität bestand.“ (S. 510). Logisch schließen sich daran die Abschnitte vom „Korpusstudenten und bürgerlichen Wissenschaftler...“ und „... zum Antifaschisten und Freund der Sowjetunion“ an. Magnifizenz Mayer hat aus seiner Biographie nie ein Geheimnis gemacht. In vielen Reden ist er auf einzelne Stationen seines Lebens eingegangen. Diese Bruchstücke, die bei vielen seiner Zuhörer haften geblieben sind, können nach der Lektüre dieser Teile zu einem Ganzen zusammengefügt werden. Mit der gebotenen Gründlichkeit ist der Verfasser auf die aktive Mitarbeit von Georg Mayer in der „Arbeitsgemeinschaft zum Studium der sowjetrussischen Planwirtschaft“ und auf den Einfluß des bekannten Antifaschisten Arvid Harnack auf deren Programm, Arbeitsweise und Mitglieder eingegangen.

Gottfried Handel offenbar der „Saggestivkraft der Quellen“ erliegen. Dieser Vorwurf wird freilich dadurch abgeschwächt, da er von der Historiographik selbst, Franz Mehring gemacht worden ist, da er in der Marx-Biographie so stark auf Lasalle eingegangen ist. Der Abschnitt über den Briefwechsel würde eher in eine biographische Skizze über Friedrich Lenz passen. Zu den stärksten Teilen zählt zweifelsohne der zu dem Thema „Professor und Prorektor der Leipziger Universität (1948/1950)“. Das, was man im vorübergehenden vermißt, die Analyse der Position Georg Mayers, wird hier teilweise nachgeholt. Besonders beeindruckt die ganze Schilderung der damaligen politischen Situation an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, die Einschätzung der hochschulpolitischen Leistung des Prorektors und späteren Rektors (S. 543) und die Charakteristik der Hochschulpolitik der SED als notwendiger Hintergrundinformation. In dieser Beziehung ist der Verfasser der Forcierung von Rosa Luxemburg, „daß Menschen aus ihrem Milieu, das Milieu aus der Geschichte, die politische Geschichte aus der wirtschaftlichen“ zu erklären, gerecht geworden. Der Mayer-Verleher wird sich freuen, daß die beliebte Wendung – von der „nächst-Heidelberg ältesten deutschen Universität“ aufgenommen worden ist. (S. 547).

den, wenngleich er auch in den Jahren der Gestaltung des entwickelten Sozialismus mit wachem Auge, unvermindertem Interesse und durch einzelne Aktivitäten weiter wirkte.“ (S. 581 f.) Aufgabe jedes Biographen ist es, die dargestellte Persönlichkeit in die Geschichte der jeweiligen Zeit einzuordnen. Das hat der Verfasser zweifelsohne sehr gut vermocht. Der Leser wird ihn auch für die zahlreichen erklärenden Anmerkungen dankbar sein. Dennoch enthält die Schrift mehrere Begriffe, die ebenfalls einer Erläuterung bedürfen, z. B. Fuchsmajor (S. 512). Mit kundiger Hand und großer Sorgfalt hat Dietmar Keller die Erinnerungen von Zeitgenossen, die Anekdoten und die Bilddokumente zusammengestellt, ausgewählt und bearbeitet. Vor allem viele der „Erinnerungen“ stellen eine wertvolle Ergänzung zum ersten Teil dar, wenn auch manche anekdotenhafte Züge tragen. Sollte eine Nachauflage erscheinen, wäre es aus unterschiedlichen Gründen besser, auf die Anekdoten von W. Martin (S. 600) und J. Müller (S. 610) zu verzichten. Sowohl die Biographie selbst als auch der Anhang fordern indirekt alle diejenigen auf, die das eine oder andere Anekdoten an Georg Mayer in ihrem persönlichen Archiv oder Gedächtnis haben, auf sich davon zu trennen und es dem Universitätsarchiv zur Verfügung zu stellen. Magnifizenz Prof. Mayer genießt scherzhaft zu bemerken, daß ordentliche Professoren nichts Außerordentliches leisten, während die außerordentlichen nichts Ordentliches zulandebriechen. Gottfried Handel, ordentlicher Professor für dialektischen und historischen Materialismus am Franz-Mehring-Institut, hat mit dieser biographischen Studie über den langjährigen Rektor, Vorsitzenden der Rektorenkonferenz und Volkskammerabgeordneten das Gegenteil bewiesen.



Dr. Georg Mayer, Privatdozent für Wirtschaftliche Staatswissenschaften an der Gießener Ludwigs-Universität, wird am 9. Mai 1933 von der SA verhaftet und durch die Stadt „geführt“.

war von so großem Einfluß, weil Georg Mayer selbst aktiv in diesem schöpferischen Prozeß mitwirkte... Die aktive Mitarbeit auf der Seite der Kräfte des sozialen Fortschritts führte ihn in der Tat zu den Positionen der Arbeiterklasse, förderte sein Verständnis für die Ideologie des Marxismus (Sergei J. Tjujpanow). „Schorsch“ war nicht der Typ des hochspezialisierten Forschers, dessen Universum am Schreibtisch endete. Die Palette seiner Interessen war viel breiter und bunter, und er war bis zuletzt dabei, sie auszuweiden. Dem Sozialisten, der Heimat gefunden hatte, lag wenig an der Auffälligkeit seiner Biographie, aber alles am Geheben der Hochschule, die unter seiner Anführung den verpflichtenden Namen Karl-Marx-Universität erhielt. (Walter Markov) Der reiche theoretische und humanistische Wissenschaftler ermöglichte Georg Mayer auch das Problem von Tradition und Fortschritt überzeugend zu erläutern und an Hand der Leipziger Universitätsgeschichte fesselnd darzulegen. Logisch entwickelte er aus unseren marxistischen Maximen die politische Pflicht zur Traditionspflege, wobei er den historischen Materialismus als untrüglichen Kompaß charakterisierte. (Ernst Werner) „Einfachheit, Klarheit und Anmut der Darstellung wurde mit Recht an Xenophon gerühmt. So erschien mir denn Georg Mayer als der „Xenophon“ unserer Universität. Derart elegant mit der Sprache umgehend wurde er zum Wortschöpfer. So verdanken wir ihm die Prägung des verpflichtenden Adjektivs, verpflichtend, und sein Dasein wirkte so inspirierend auf alle, die sich die Universität nicht ohne ihn und sein Wirken vorstellen konnten, daß man ihn nach sei-

der Geschichte besser einfangen als in historischen Gesamtdarstellungen. Das Bild von den vergangenen Klassenauseinandersetzungen wird in der konkreten zeitgenössischen Sicht der Persönlichkeit oftmals lebendiger, Geschehnisse und Tendenzen können in einer Biographie eher zu einem typischen Bild verdichtet und in ihrer aktuellen Bezogenheit erfaßt werden. Schließlich ist die emotionale Wirkung von Biographien häufig tiefer als die anderer historischer Darstellungen. Diese allgemeinen Gründe darf zunächst der Verfasser jeder Biographie für sich in Anspruch nehmen. Zweitens. Die Redaktion der „Universitätszeitung“ überschrieb ihre Würdigung anläßlich des 73. Geburtstages von Prof. Georg Mayer mit „Schrittmacher der sozialistischen Universität.“ Diese Formulierung erschien damals dem einen oder anderen als zu abgegriffen, zu sehr der Tagesjournalistik verhaftet, dem Wesen des langjährigen Rektors nicht gerecht werdend. Vergleicht man sie mit den eingangs aufgeführten Zitaten, so ist ihr Wahrheitsgehalt jedoch unverkennbar. Seine Persönlichkeit strahlte auf unsere Universität aus. Dem Einfluß Georg Mayers konnten sich weder seine Freunde noch seine Gegner entziehen. Wer es unternimmt, einen biographischen Abriss über ihn zu schreiben, darf von vornherein mit Interesse, ja hochgespannten Erwartungen rechnen. Drittens. Gottfried Handel wird diesen Erwartungen völlig gerecht. Er erweist sich als genauer Kenner der Universitätsgeschichte, der Hochschulpolitik der SED und des Lebens und Wirkens von Georg Mayer.

Leider hat der Autor an dieser Stelle darauf verzichtet, die Politik der SED, die bis Mitte der fünfziger Jahre darauf gerichtet war „durch die Verwirklichung der Potsdamer Beschlüsse in der BRD im konstanten ant imperialistischen Kampf die Herrschaft des Imperialismus zu beseitigen und damit der Bildung eines einheitlichen demokratischen Staates den Weg zu bereiten“ (S. 547) ausreichend zu charakterisieren. Das hat zur Folge, daß manche Ausführungen des „ersten Mannes der Leipziger Gelehrtenrepublik“ denjenigen, die diese Zeit nicht bewußt erlebten und die keine genaueren historischen Kenntnisse besitzen, unverstündlich erscheint. Die vier folgenden Abschnitte (Rektor in den Jahren der beginnenden sozialistischen Umgestaltung der Karl-Marx-Universität 1950 bis 1953, „Rektor der Karl-Marx-Universität 1953 bis 1963“, „Repräsentant des sozialistischen Hochschulwesens der DDR“, „Altmagnifizenz“) bestehen durch ihre prägnante Kürze und hohe Aussagekraft, wobei der letzte einen würdigen Abschluß darstellt und in die gleichsam zusammenfassende Feststellung mündet: „Mit der Hochschulpolitik der Partei in einem Zeitraum, der fast deckungsgleich ist mit der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus in unserem Land verband sich seine Leistung an der Karl-Marx-Universität und über sie hinaus; für diesen Zeitraum ist der Name Mayers zum Symbol gewor-



Prof. Dr. Georg Mayer – wie ihn Freunde, Genossen und Kampfgefährten in guter Erinnerung haben. Fotos: UZ/Archiv (2), Katsch

und allen Freunden und Verehrern von „Schorsch“ eine außerordentliche Freude bereitet. Günter Katsch

Anmerkungen 1) A. Laschitz: Franz Mehring – ein Lehrmeister der marxistischen Biographie, in: HZG, II. 1/1976, S. 58 ff. 2) Schrittmacher der sozialistischen Universität, Georg Mayer zum Fünfundsiebzigsten, in: UZ Nr. 1/2 – 1968 3) C. Bobinska, Historiker und historische Wahrheit. Zu erkenntnistheoretischen Problemen der Geschichtswissenschaft, Berlin 1957, S. 90 4) F. Mehring, Gesammelte Schriften, Bd. 3, Berlin 1960, S. 4 f. 5) Rosa Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. 1. 2. Hbd., Berlin 1974, S. 134 6) Klassenkampf – Tradition – Sozialismus, Berlin 1974, S. 304

... Kurz soll hier auf eine neue Arbeit Erhard Hexelschneders, betitelt „Ausverkauf eines Mythos“, eingegangen werden... Was die Interpretation unserer Literatur in der BRD in verschiedenen historischen Perioden anbelangt, so ist E. Hexelschneder weit entfernt von einer einseitigen Beleuchtung dieses weitreichenden und komplizierten Themas. Er sieht nicht nur die ausgesprochenen Feinde der sowjetischen Literatur, die sogenannten Sowjetologen, die den ästhetischen Wesenskern dieser Literatur entnommen, nicht nur die „Interpretatoren“, die die Literatur durch das Prisma der Religion oder einer reaktionären Philosophie betrachten, sondern auch ihre aufrichtigen Anhänger, denen es an objektiver Einschätzung der sowjetischen Literatur gelegen ist. Er sieht in erster Linie jene demokratischen und sozialistischen Kräfte, die die marxistische Strömung bilden und die sowjetische Literatur in der BRD aktiv verteidigen und popularisieren. In vier Kapiteln des Buches, die eine einheitliche Grundidee durchzieht, schildert der Autor den Verlauf der westdeutschen Sowjetologie. Vom Boykott und von Fälschung des „literarischen Imports“ aus dem „antiverfälschten Land“ bis zur Schöpfung des „Mythos vom ewigen Rußland“ – so verläuft die simple Evolution der Sowjetologie in der BRD. E. Hexelschneder polemisiert tiefgehend und sachkundig gegen die Sowjetologie der BRD – Alexander Steininger, Peter Hüfner, Jürgen Böhle, Karl Emerymeyer, Barbara Bode und andere – zu Fragen des sozialistischen Realismus, der Kulturpolitik der KPdSU und des humanistischen Charakters der sozialistischen Kultur. In der Polemik stützt der Verfasser seine Argumentation auf unwiderlegbare Tatsachen. Unter den heutigen Strömungen in der Sowjetologie der BRD schenkt der Autor besondere Aufmerksamkeit der religiös-mystischen Strömung, den Ansichten und Konzeptionen der Anhänger von Dmitri Mereshkowskij, Dmitri Tschichewski und Wassilod Selschikarjow, die auf ihre Art die russische klassische Literatur zu deuten suchen, indem sie sie der sowjetischen Literatur und der gesamten sozialistischen Kultur entgegenstellen. E. Hexelschneder geht auf das Schaffen Paschkins und Gogols, Tolstois und Dostojewskis ein, und betont ihre Bedeutung für die Entstehung und Entwicklung der sowjetischen Literatur. Entschieden verwarf er sich gegen den Mythos vom „ewigen“ und „starrten“ Rußland von der „heiligen Rus“, die sich stets dem Fortschritt und der Revolution widersetzt haben soll, und entthront die Lügenmärchen vom religiös-mystischen Geist, der angeblich für die russische klassische Literatur charakteristisch sei. All diesen Hirngespinnsten stellt der Verfasser des Buches die historische Wahrheit über die unlösliche Verbundenheit der fortschrittlichen russischen Kultur mit der modernen sozialistischen Kultur entgegen. In seiner Auseinandersetzung mit feindseligen Erfindungen, die das Wesen der russischen klassischen und der sowjetischen Literatur verzerren, um alles Fortschrittliche und Humanistische aus ihnen auszumerzen, stützt sich E. Hexelschneder auf die Freunde der sowjetischen Literatur, deren es in der BRD nicht wenige gibt. Zu ihnen gehören Friedrich Hitzler, Oskar Neumann, Elvira Hösemann-Ledwohn und viele andere Literaten, die sich um die Zeitschrift „Küribkern“, die Zeitung „Unsere Zeit“ und andere progressive Presseorgane gruppierten. Ihr Kampf für eine fortschrittliche Kultur, unterstreicht der Autor mit vollem Recht, ist Teil des allgemeinen Kampfes für demokratische Umgestaltungen, für den Sozialismus.

Wahrheit kontra Lüge

Wladimir Borschtschukow in der Monatschrift „Sowjetliteratur“, Nr. 10/1977, über E. Hexelschneders Arbeit „Ausverkauf eines Mythos“